

Volksmission und Völkermision als Aufgabe der Kirche Jesu Christi

Von Missionsdirektor Piening, Breklam

Die Kirche Jesu Christi ist der lautere Strom des lebendigen Wassers, der die Gestade der Erdenzeit durchweilt. Man tut nicht gut, irgendein Kirchenbild, weder ein helles noch ein düsteres, zugrunde zu legen. Das wäre gerade so, als wollte man die Elbe an irgendeiner Stelle in einem Kahn überqueren und dann laut verkündigen, man habe die Elbe kennen gelernt. Man hat nur eine flüchtige Uebersahrt gemacht und vielleicht eine Untiefe oder eine Schlammstelle entdeckt. Aber der Elbstrom ist mehr. Er kommt aus fernen Länden. Jenseits der deutschen Grenze ist seine Quelle. Und seine Mündung führt ins weite Meer, wo auch die Grenzen aufhören. Dazwischen eilen die unerschöpflichen Fluten und tragen Schiffe und treiben Mühlen und machen das Land fruchtbar, Jahrhundert für Jahrhundert. Die Geschlechter wechseln. Der Strom bleibt. — Das Zeitbild der Kirche mag vielen befremdlich vorkommen. Manche verachten sie. Andere beklagen sie. Verweilen geht ihr Dienst durch die Länder und Zeiten, nun schon 1900 Jahre. Die Quelle liegt jenseits unsrer Grenzen. Da wo die Krippe von Bethlehem stand, da, wo das Kreuz Christi ausgerichtet wurde, da ist ihr Quellort. Hier versagt die irdische Geographie. Wer da sagt, das ist jüdisches Land, und will die Quelle damit unwert machen, der redet obenhin. Der Ursprung der Kirche Jesu Christi ist himmlisch, nicht irdisch. Da, wo der Himmel sich zur Erde neigt, wo Gott die Menschheit erlöst, da ist kein Naturboden mehr, weder jüdisches noch deutsches Erdreich, sondern da ist heiliges Land. Von der Quelle zerteilt sich der Strom und eilt durch die Stämme und Gauen der Völker. Auch das ist Gottes

Plan und Vorsehung. Wenn wir Menschen nur unsere Wurzeln recht tief in diesen Strom senken würden! Dann würde der Acker der Herzen vielfältige gute Frucht tragen. Und daß wir es nie vergessen: Die Blätter der Bäume, die an diesem Strom stehen, dienen zur Gesundheit der Heiden! Der Strom kann nicht ausmünden in das Meer der Ewigkeit, wenn nicht das Evangelium gepredigt ist in der ganzen Welt. Das ist der Weg und Auftrag der Kirche.

Wir verfolgen den Weg der Kirche durch die Welt der Völker und stellen dazu einige Leitsätze auf.

1. Die Mission

ist der Quellort der Kirche von Pfingsten an

Die vier Evangelien haben einen gar verschiedenen Anfang. Nur Matthäus und Lukas berichten von der Geburt Jesu Christi. Markus beginnt mit dem Auftreten des Täufers. Und Johannes schickt den wunderbaren Prolog voraus: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Verschieden ist auch der Bericht über das Leben Jesu. Aber in einem sind alle Evangelien gleich. Sie bringen jedes am Ende den Sendungsauftrag an die Jünger. Das ist das krönende Ziel des Heilandswirkens.

Dieser mächtige vierfache Akkord ist wieder der erste Takt der Apostelgeschichte. Gleich im ersten Kapitel (Vers 8) klingt der Grundton fort: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Der Auftrag ist allumfassend. Wir verstehen so gut, daß die Jünger nach menschlicher Weise bei dem Nächstliegenden jauderten. Hatten sie nicht aus Jesu Mund gehört: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israell“ Nun standen sie mitten in ihrem Volk. Die Arbeit wuchs, der Erfolg auch. Was lag näher als der brennende Wunsch, erst das ganze eigene Volk zu gewinnen! Da kam der göttliche Antrieb wie ein Hammerschlag. Stephanus wurde gesteinigt.

Jäh wurden sie von Jerusalem in alle Winde zerstreut: nach Samaria, nach Antiochien und weiter hinaus. Und Gott holte sich aus Seinen wildesten Widersachern das auserwählte Werkzeug, die Reichsautobahn von Jerusalem nach Rom, wohl gar nach Spanien zu bauen. Der Strom des Lebens rauschte durchs ganze römische Reich. Und an diesem Strom wuchsen herrliche Bäume. Die Briefe des Paulus, auf Pergamentblättern geschrieben, von Hand zu Hand weitergereicht, dienten zur Gesundheit der Heiden. Das war der erste unübertreffliche Anfang.

Durch die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte wurden die Tiefe und die Breite des Stromes bestimmt. Ignatius von Antiochien, der als Märtyrer in Rom starb, betonte, daß die Kirche katholisch sei, d. h. den ganzen Erdkreis umspanne. Irenäus, der von Kleinasien nach Südfrankreich kam und auch seinen Glauben mit dem Tode besiegelte, nannte sie die apostolische: Die Kirche trägt das Erbe der Apostel in treuen Händen. Origenes, der große Forscher und Dulder, der von Aegypten nach Palästina übersiedelte, kannte sie als die heilige, die Gottes Tempel ist und baut. Und Cyprian von Carthago, der Führer und Blutzeuge in Nordafrika, bleibt dabei, daß es nur eine ist, eine für alle. Ueber alle ragt hinaus der Kirchenlehrer Augustin mit seiner Erfahrung der Sündentiefe und Gnadenkraft und schreibt die 22 Bücher über den Gottesstaat. Auf seinen Schultern stehen die katholische Kirche und die Reformation zugleich. Der Strom rauschte durch das kampfdurchtobte Römerreich und suchte sich Bahn darüber hinaus.

Eine neue Missionszeit wurde eingeleitet durch die Völkerwanderung. Die germanischen Stämme brandeten gegen die Grenzen des römischen Reiches. Ist der Strom der Kirche mit dem untergehenden Römerreich versiegt? Das Römertum erlag. Aber die Kirche Jesu Christi wurde die Trägerin des Lebens, die aus der Dämmerung der Sterbenden Götterwelt zu dem „liegenden Christ“ führte. Im Osten erfaßte die Hand Christi die von den Hunnen gejagten Soten. Ulfilas wurde 341 ihr

Bischof und gab ihnen in ihrer Sprache Gottes Wort. Und im Westen fuhr der Missionar Augustin 596 mit vierzig Gehilfen von Rom an den englischen Strand, wo die Angeln und Sachsen sich eine neue Heimat gesucht hatten. Das Banner Jesu Christi entfaltete sich über der germanischen Rasse und machte sie zur neuen Führerin der Weltgeschichte. In Deutschlands Herzen wirkten die iro-schottischen Mönche. Sie brachten Lehre und Zucht und Kraft und Frieden. Wenn jetzt kühn behauptet wird, die tausend Jahre christlicher Geschichte hätten das germanische Wesen verdorben, so ist dies eine billige Behauptung. Man zeige erst eine tausendjährige stolze heidnische Weltentfaltung der germanischen Völker auf. Das Ariertum der Perser und Hethiter und Griechen und Römer endete im Niederbruch. Und der vielgerühmten nordischen Edda steht keine Weltgeltung der nordischen Rasse zur Seite. Weiter wird viel von gewaltsamer Bekehrung der Germanen geredet. Beweis: Karl der Große erschlug bei Verdun 4000 Sachsen. Dabei wird unterschlagen, daß dies ein politisches Ringen mit allerlei Gewalttat und Vertragsbruch der Sachsen war. Ueberdies waren die Sachsen im Rahmen des Ganzen ein verschwindender kleiner Teil. Man verfolge den Hergang bei den großen Stämmen der Soten und Franken und Angelsachsen. Ueberall ist friedlicher, vom Fürsten und Volksting selbst beschlossener Uebertritt zum christlichen Glauben. „Dem siegreichen Christ“ wurde die Führerschaft in die Hand gelegt. Und Männer wie Friedrich Barbarossa, der Kreuzfahrer, und Martin Luther, der Reformator, und Freiherr vom Stein, der Erneuerer Preußens; und Bismarck, der Schöpfer des neuen Kaiserreichs, und unser Hindenburg, der durch die Tage von Tannenberg und Potsdam Deutschlands alten Ruhm und neue Hoffnung zusammenband, und ungezählte andre bezeugen durch Leben und Sterben, daß Christus unsres deutschen Schicksals Meister und Gestalter ist. Darum nicht: weg mit Ihm! Das ist der Judentruf vor der Zerstörung Jerusalems. Sondern: hin zu Ihm! Das ist Hindenburgs Vermächtnis für die Zukunft der Nation.

2. Kirchen, die keine Mission treiben, verkümmern und erstarren.

Es mehren sich in unsern Tagen die Stimmen, daß die deutsche Kirche nichts mehr mit den andern Völkern zu schaffen habe. Das ist gerade so, als wenn man den Strom von der Quelle trennen will. Wissen wir nicht mehr, daß das Land zwischen Euphrat und Tigris einst fruchtbarster Ackerboden war? Aber die nachfolgenden Geschlechter ließen die Kanäle verfallen. Nun heulen dort die Schakale in der Wüste.

Das Schicksal der national abgekapselten Kirchen ist eine deutliche Warnung. Man reise nur einmal durch Abessinien oder Aegypten. Dort stehen die koptischen Kirchen. Ihre Gottesdienste sind voll altertümlicher Gebräuche. Das Heidentum hat seinen Zauberdienst eingefügt. Die Lieder sind in altheiliger Sprache. Niemand versteht sie mehr. Der Strom flutet nicht mehr. Die Erstarrung liegt über dem Ganzen. Nirgends Leben, nirgends Kraft, nur noch ein kümmerliches Vegetieren. Oder man denke an Armenien. In den ersten Jahrhunderten war es ein großes, starkes Reich. Man hatte missionarischen Erieb. Dann wurden sie abgeriegelt. Der Türke kam und drängte in die Berge. Alle Handelsbegabung nützte nichts. Der Weltkrieg kam. Die Hilfe Europas blieb aus. Die Bolschewiken überrannten das Land. Das Ende ist eine erstarrte Christenheit, die zwischen den Mühlsteinen zu Staub zerrieben wird. Oder man erinnere sich an die russische National-Kirche. Sie hatte ein reiches Erbe. Moskau war die Stadt der tausend Kirchen. Durchs Land klangen die Ostergesänge. Aber das Flußbett war ohne fließendes Wasser. Da brach die rote Flut herein und sprengte die Tempel und verjagte die Priester. Nur soweit noch unterirdisch Quellwasser fließt, ist Hoffnung für Rußlands gequälte Kirche. Die Beispiele ließen sich mehren. Sie rufen laut: Laßt nicht von der Quelle! Sonst werdet ihr ein stehendes Wasser. Ihr mögt innerhalb eurer Grenzen

eine noch so schöne Umfassungsmauer bauen. Es bleibt doch ein abgeschlossener Teich. Nur der durchfließende Strom, der an den Grenzen nicht abgeriegelt wird, bringt Erneuerung und Leben.

Hat die Geschichte unsrer deutschen Kirche nach der Reformation nicht auch Warnungstafeln aufgerichtet? Luther wollte die Kirche in der Bewegung. Das Evangelium ist „immer im Ausgang“. Die Botschaft ist „noch unterwegs“. Gott will „nicht zwei oder drei Volk, sondern die ganze Welt“ segnen. Der Christ „ist schuldig, den irrenden Heiden oder Unchristen zu predigen“. Wie hat sich Luther um die Frage bemüht, die heranstürmenden Türken mit dem Evangelium bekannt zu machen! Aber seine Nachfolger verengten den Blick. Sie setzten ihre Haupt Sorge in die Ausbildung der Lehre. Darin haben sie Erstaunliches geleistet. Aber sie blieben nicht marschbereit. So führte die Orthodoxie zu einer Zeit der Blutverdickung. Man wurde zufrieden mit der rechten Lehre und vergaß das warnende Beispiel der Schriftgelehrten. Diese wußten gut Bescheid von Bethlehem und seiner Verheißung, als die Weisen aus dem Morgenland an die Tür klopfen. Es waren nur zwei Stunden von Jerusalem nach Bethlehem. Sie hätten bequem an einem Tage hin und zurück wandern können. Aber sie blieben sitzen. Sie pflegten ihre Weisheit, aber bauten nicht das Himmelreich. Tote Orthodoxie schafft keine lebendigen Gemeinden. Nachher meldete sich in unsrer Kirche der Rationalismus, dessen Enkel der Liberalismus war. Da trank man von den Wassern der Vernunft, der zergliedernden Forschung. Auch kunstvolle Gedankengebäude wurden aufgeführt. Dabei wurde das Blut immer dünner. In einer Predigt am Himmelfahrtstage verstieg sich Edmund Neumeister in Hamburg 1722 zu dem Vers: „Vor Zeiten sprach man wohl: Seht hin in alle Welt. Jetzt aber: Bleib allda, wohin dich Gott gestellt.“ Das war die völlige Umkehrung des Evangeliums. Der Strom des lebendigen Wassers war versiegt. Es ist kein Wunder, daß von einer solchen Kirche keine volkserneuernden Lebenskräfte ausgingen.

3. Eine Kirche, die Mission treibt, wird stark und siegreich

Schon die Weltgeschichte zeigt an ihren Wendepunkten, daß der Vorwärtstürende durch seine Siege in der Ferne die Kraft und Größe seiner Heimat begründet und sichert. Was fand der 18jährige *Alexander* beim Tode seines Vaters in *Mazedonien* vor? Den Haß der Großen, die Zerrissenheit seines Volkes. Da stellte er sich an die Spitze der Krieger. Er durchheilte *Kleinasien* und *Persien* und stieß vor nach *Aegypten* und *Indien*. In weniger als zehn Jahren war aus dem kleinen, uneinigen *Mazedonien* ein großes, mächtiges Weltreich geworden. Oder sollen wir an *Napoleon* erinnern? Er führte das *Frankreich* der Revolution, in dem die Guillotine vom Blut der Tausenden rauchte, an die Ufer des *Nil* und über die Schlachtfelder *Europas*. Das war der Beginn einer neuen Weltgeltung, von der *Frankreich* noch heute zehrt.

Und nun schaue dir zwei kleine Kirchen an, die vom Missionswillen beherrscht sind. Die eine ist die *Hugenotten-Kirche* in *Frankreich*, kaum 1 Million stark. Sie hat gegen den überstarken *Katholizismus* zu ringen. Daneben steht die ausgesprochene Weltlichkeit der französischen Staatsführung. Und diese bedrängte Kirche unter dem Kreuz hat in der weiten Welt 277 Missionare, 2941 eingeborene Mitarbeiter, 160 000 Christen und 82 000 Schüler. Was für eine tapfere Kirche. An ihrem Beispiel hat sich bei dem japanischen Kirchenführer *Kagawa* der Eifer für die Reichsgottesbewegung entzündet. Die andre Kirche ist die *Brüdergemeine*, wohl nur 100 000 Mitglieder stark. Sie hat in 200 Jahren 1555 Missionare und 62 Missionskaufleute, dazu 93 ungerheiratete Missionswestern ausgesandt. Sie unterhält jetzt auf 135 Stationen 262 europäische Missionsarbeiter, die 132 000 Christen und 40 000 Schüler in Pflege haben. Und diese beiden Kirchen blühen daheim wie keine sonst.

Wie schwach ist dagegen die Missionskraft unserer deutschen Landeskirchen! Der deutsche Anteil an

der protestantischen Weltmission auf den Missionsfeldern ist nur 12 Prozent, der Einsatz von Mitteln nur 2 Prozent des Ganzen. Das ist beschämend. Sollte dies nicht gerade mit der Hauptgrund für die Ohnmacht in der Heimat sein? Seht euch die Gemeinden unsres Landes an. Wo kein Missionswille lebt, ist kein kirchliches Leben. Wo kirchliches Leben ist, wird es durch die Missionsliebe befruchtet und immer aufs neue angefaßt. Wieviel Gebet und Eifer weckt die Verbundenheit mit Missionaren! Welcher Segen strömt zurück von den Kämpfen und Siegen des Missionsfeldes! Erabt einen Kanal, ihr Vorsteher und Glieder der Kirche! Leitet Gottes Siegeskraft in eure Gemeinden! Davon wird euer Herz und Haus und Ort leben. Wenn immer Kinder getauft werden, laßt es in euren Ohren gellen: „Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie!“ Wenn immer im Gottesdienst die zweite Bitte kommt: „Dein Reich komme!“, dann laßt euch werben für die Ausbreitung des Evangeliums! Der neue Ausbruch der Kirche sei ein Ausbruch zu ihrer Quelle und zu ihrem Strom!

4. Die Mission klärt das Wesen des Volkstums

Man hat oft gesagt: Die Missionare leben alles schwarz. Ja, sie haben sich nicht an den Bergeshöhen und Bodenschätzen berauscht. Sie haben nicht vom sorglosen Leben der Wilden geschwaht. Sie haben tiefer gesehen. Sie erlebten den Menschenraub und den Kanibalismus, den Kindermord und die Frauen-Entwürdigung, die heillose Abschnürung der Kisten und die Verderbnis der Polygamie, dazu die ungestillten Klagen der Götzen- und Geisteranbeter und die würgende Not der Krankheiten und Seuchen. Sie erlebten den Teufel als brüllenden Löwen und die Dämonen als Fürsten der Finsternis. Dagegen standen sie ohne Waffen, nur mit der Botschaft von dem Erlöser, der Fesseln bricht und Sünde tilgt und den Tod überwindet. Daneben blieb ihnen nicht verborgen, daß auch das Heidentum

noch erhaltende Kräfte hat. Die indische Rasse ist trotz ihrer Entartung noch ein schützender Wall. Sie enthält Gebote der Volksordnung und Sitte und übt Zucht an ihren Mitgliedern. Auch die heidnische Eheordnung, so verwildert sie ist, hat noch Sicherungen für Leben und Schutz. Der afrikanische Stamm ist nicht ein ungeordneter Haufe. Er bildet eine Rechtsgemeinschaft mit Verantwortung der Häuptlinge und Gehorsamspflicht der Stammesglieder. So schimmert auch durch das heidnische Volkstum noch etwas von der Lebenskraft des Schöpfers.

Die Mission hat durch ihre enge Bekanntschaft mit den verschiedenen Volkstümern ein Doppeltes gelernt: Jedes Volkstum ist eine Ordnung Gottes. Die Verschiedenheit ist zu achten und zu pflegen. Wie ein Vater die verschiedene Art und Begabung seiner Kinder nicht unterdrückt, sondern entfaltet, so will der Vater aller Menschenkinder nicht Gleichheit, sondern Eigenart der Völker. Darum kämpft die Mission entschlossen für die Erhaltung des Volkstums in Sprache und Sitte und Kultur und sollte damit gerade die Anerkennung der gleichgerichteten Willensträger des neuen Deutschlands finden. Zugleich aber hat die Mission die Augen offen für die sündigen Verzerrungen des Volkstums. Sünde liebt die hübsche Maske. Diese muß heruntergerissen werden. Sünde liebt, als Freiheit und Kraft zu erscheinen. Die Verkehrung der Begriffe muß aufgedeckt werden. So entbrennt ein jäher und langer Kampf. Es gilt die Neuordnung des ganzen Lebens unter göttlicher Beleuchtung: Wahrheit und Gerechtigkeit in den persönlichen und öffentlichen Verhältnissen, Heiligung der Eheordnung, Sorge für das Kindesleben, Hebung der Frauenwelt, Abschaffung der Sklaverei, Pflege der Kranken, Barmherzigkeit statt roher Gewalt, edle Zucht statt wilder Sitten. Wer sehen will, kann an den blühenden Missionskirchen in Uganda, am Kilimandscharo, auf Sumatra, in Neuguinea mit Staunen erkennen, daß Christus vor den Augen unsres Geschlechts die verschiedenen Volkstümer ihrer gott-gesetzten Bestimmung entgegensührt.

5. Die Völkermission lehrt die Grundsätze der Volksmission

Der Auftrag der Mission muß wieder in seiner zwingenden Verpflichtung erfasst werden. Man schied gern so: Innerste Mission ist die Sorge für die Seele. Das ist das Wichtigste. Innere Mission ist der Einsatz der Kirche gegen Krankheiten und soziale Nöte. Das ist auch wichtig zur Gesundung unsres Volkes. Dagegen äußere Mission ist die Liebhaberei gewisser Kreise. So wurde ihr Dienst weithin als überspannt und überflüssig oder gar als abträglich für unser Volk empfunden. Hier muß eine gründliche Revision einsehen. Die Arbeitsgebiete sind wahrlich nur Zweige eines und desselben Stammes. Der Stamm ist nur kräftig durch den lebendigen Saft, der aus der Wurzel steigt. So muß alles Augenmerk auf den Liebeswillen Christi gerichtet werden. Es sollte uns zu denken geben, daß der große Livingstone das Wort Joh. 3, 16 so übersetzt: Gott hatte einen einzigen Sohn, und der wurde Missionar. Hinter jedem Armen, Lahmen, Krüppel, Blinden auf der ganzen Welt steht Christus. Jeder Druck des Einzelnen und der Gemeinschaft ist ein Aufruf Christi. Christus stellt die Not vor dich hin. Du kannst dir nicht das Angenehme und Passende auswählen. Du mußt zugreifen, wenn du nicht deinen Jüngerberuf verfehlen willst. Hier liegt der Wurzeltrieb jeglicher Mission, der Völkermission wie der Volksmission.

Missionsdienst ist ferner die Sache der ganzen Kirche. Das heißt beileibe nicht: Die Kirche hat nichts Eiligeres zu tun, als sie in ihren Behörden-Apparat einzubauen und sich den nötigen Einfluß zu sichern. Das führt eher zum Tod als zum Leben. Aber es sollte nicht schwer sein zu verstehen: Jeder Missionar, der „innere“ wie der „äußere“, ist der Vertreter der ganzen Kirche, wie der Gesandte eines Staates für sein ganzes Volk spricht. Was er anbietet, ist seines Volkes Zusage. Seine Erfolge sind seines Volkes Freude und Ehre. Was ihm widerfährt, wird seinem Volke angetan. Hier

gilt in besonderem Maße das Wort von der gliedhaften Verbundenheit. War es nicht so in der ersten Gemeinde? Stephanus und Philippus wurden von der Gemeinde als Armenpfleger bestellt. Sie waren also die ersten „inneren Missionare“. Sie waren die Hand der ganzen Gemeinde. Dabei wuchsen die Kräfte. Aus diesem Dienst wurde die tapfere Verkündigung geboten, die sich im Tode bewährte und in der Zerstreuung vervielfältigte. So wächst die Kirche durch den Glauben, der in der Liebe tätig ist. Der Segen des Dienstes flutet zurück in die Kirche. Nur so lebt die Kirche. Sonst ist sie tot.

Hier müssen wir abbrechen. Wir nähern uns dem nächsten Thema: „Die lebendige Gemeinde.“ Möchten wir alle des Dienstes warten. Wir können uns nicht besser dazu rüsten als mit dem Wahlspruch der an Früchten der Völkermision und Volksmission reichen Brüdergemeinde:

„Hier hast Du uns alle zu Deinen Befehlen.
Je mehr Du befehlst, je mehr Siege wir zählen.“

